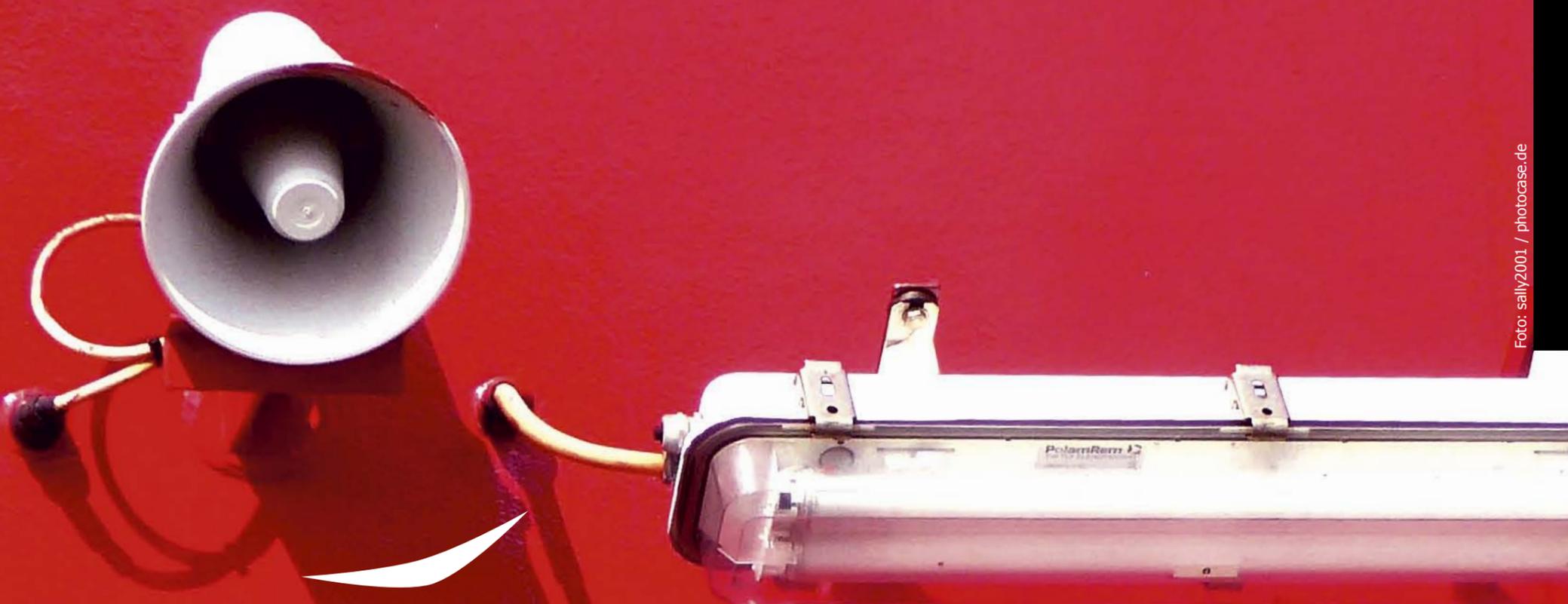


ausreißer

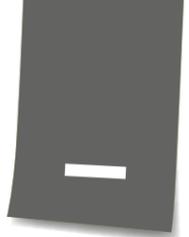
Die Grazer Wandzeitung

2016



Wahrheit

Ausgabe #68



fakt ist...

TEXT
Evelyn Schalk

In dieser Rubrik, der *red line*, stellen wir jene in den Mittelpunkt, die selbst Medien machen, loten mit ihnen aktuelle Entwicklungen am Mediensektor aus, fragen nach Arbeitsbedingungen von JournalistInnen, wollen mehr über Gefahren, Zensur und wirtschaftlichen Druck wissen, aber auch über Formen, sich diesen Einschränkungen zu widersetzen. Wir fragen GrenzgängerInnen nach Unabhängigkeit, Zielen und Methoden von Widerständigkeit, kurzum, wir wollen in Zeiten, in denen Medien so sehr Teil des täglichen Lebens geworden sind erfahren, wo die *red line*, die rote Linie für jede/n Einzelnen und für eine Gesellschaft als solche verläuft

Diesmal steht an dieser Stelle die Frage nach dem eigenen roten Faden. Denn gerade in den letzten Wochen und Monaten scheint es gewissermaßen an der Tagesordnung, dass rote Linien überschritten werden. Grenzen, die es im Gegensatz zu immer militanter bewachten Randgebieten von Staaten jedoch unter allen Umständen einzuhalten gilt, denn es sind jene von Humanität, von Menschlichkeit. In Wahrheit ist genau das Gegenteil der

Fall: die Kritik ihrer permanenten Übertretung nimmt weit weniger Raum ein, als die Debatte um die hermetische Abschottung von Hoheitsgebieten westlichen Wohlstands.

Wer sich dennoch äußert, wer diese Grenzübertretungen der Menschenverachtung benennt, thematisiert, kritisiert wird nicht selten selbst zur Zielscheibe. Manchmal reicht dafür schon die Präsenz, die Anwesenheit im Rahmen der eigenen beruflichen Funktion, nämlich als JournalistIn. Dabei

Medienmenschen

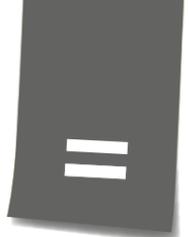
im Gespräch:

Wer macht

die Story

hinter der

Schlagzeile?



geht es weder um sachliche Medienkritik, noch um eine, sei es auch noch so emotionale, Auseinandersetzung mit Positionen, sondern schlicht um die Kanalisation und Projektion eigener Unzulänglichkeit – den Grenzen der eigenen intellektuellen Möglichkeiten zur Erfassung und Verortung der Welt und der Geschehnisse rundum. Klar, wer öffentlich Nazi-Parolen brüllt, will dabei zwar gesehen und gehört, aber besser nicht gefilmt werden, Tonmitschnitte und Zeugennotizen sind ebenfalls unbeliebt. Es ist wahr, soweit reicht das um die eigene Person besorgte strafrechtliche Bewusstseins dann durchaus.

Wahr sind auch die wiederholten tätlichen Angriffe auf JournalistInnen bei Pegida- und Legida-Demonstrationen, ebenso wie, dass etwa der MDR in der Folge seinen ReporterInnen bei diesen Einsätzen nun Sicherheitspersonal zur Seite stellt. Wahr sind auch die zahlreichen öffentlichen Beschimpfungen, wie sie etwa Dunja Hayali in ihrer großartigen Rede zur Verleihung der Goldenen Kamera in der Sparte „Beste Information“ anspricht ebenso, wie die unzähligen, zum Teil nicht einmal anonymen Morddrohungen auf Facebook und Twitter, von denen Armin Wolf und andere wiederholt berichten.

Grenzüberschreitungen, immer wieder, die sich nicht ausschließlich gegen Einzelpersonen richten, wiewohl schon das jenseits aller roten Linien liegt, sondern gegen das Prinzip von Meinungs- und Informationsfreiheit als solches zu Felde ziehen. Die Folgen solcher Intentionen sind bekannt – oder sollten es sein.

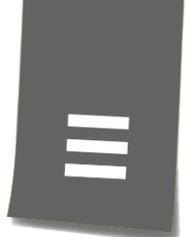
Doch wir wundern uns? Diese GegnerInnen des bestehenden Systems, die gleichzeitig dessen vehementeste ApologetInnen sind, fordern, was an Missständen längst existiert und ihnen erst den Boden bereitet. Es sind die rüden Polizeieinsätze, z. B. bei den Akademikerball-Demos, die immer wieder auch auf Kosten von ReporterInnen gehen, da sind Ignoranz und Zurückhaltung von Informationen, wenn beharrliche Fragen zur (Nicht-)Aufklärung rechter Straftaten gestellt werden, es ist brutale und ungestrafte Polizeigewalt gegen verängstigte, traumatisierte Menschen vor und hinter Grenzzäu-

nen, die durch Aussagen und Entscheidungen von gewählten PolitikerInnen (vermeintlich) legitimiert werden und es sind immer wieder Beschneidungen des Presse- und Medienrechts im Namen des Kampfes gegen den Terror, die das Grundrecht auf Information aushebeln. Der rechte Mob fordert, was auf höheren Ebenen längst umgesetzt wird. In der sprachlichen Form besteht nicht selten der einzige Unterschied.

Neben mir liegt die Spezialausgabe von *Charlie Hebdo*, die ein Jahr nach dem verheerenden Attentat auf die Redaktion erschienen ist. Auf den ersten Seiten werden die Ereignisse des 7. Januar 2015 schmerzlich penibel rekonstruiert, sogar eine Zeichnung der Redaktionsräume mit Vermerken, wo jede/r der anwesenden KollegInnen seinen/ihren Platz hatte, ist abgedruckt. Warum? Zumal in einem Satireblatt, das nicht gerade für seine penibel genauen Ablaufrekonstruktionen bekannt ist, sondern sich anderer publizistischer Mittel zur Veranschaulichung von Zusammenhängen und Positionen zu bedienen weiß. Vielleicht weil man sich (ja, wohl auch sich selbst) und seinen LeserInnen anhand von möglichst zahlreichen Details und Fakten vergegenwärtigen will, was tatsächlich passiert ist. Eine Methode, das immer noch Unvorstellbare fassbar zu machen. Das tun auch die zahlreichen Persiflagen und Kurzcartoons. Doch sie vermögen jede für sich einzelne Aspekte ins Licht zu rücken, während hier gewissermaßen Protokoll geführt wird und Überlebende Zeugnis ablegen. Überlebende, die JournalistInnen und Medienleute sind, aber keine BeobachterInnen des Geschehens, sondern seine wichtigsten ProtagonistInnen. Sie sind mit ihren Tränen und ihren Ängsten, ihren Verlusten und Emotionen dasselbe, wie jede/r andere auch: Menschen. Das ist die Wahrheit.

Wahr ist auch, dass die Redaktion von *Charlie Hebdo* im Herbst letzten Jahres in ein Hochsicherheitsbüro im Süden von Paris umgezogen ist.

Wahr ist, dass bereits heuer sieben JournalistInnen in Ausübung ihres Berufes getötet wurden, 331 Medienleute inhaftiert sind und das



Entführungsrisiko in den Krisengebieten des Nahen Ostens so hoch wie selten ist.

Die *red line* wurde längst überschritten, von zahlreichen Seiten. Doch keine dieser Überschreitungen darf dazu führen, dass wir unserer Aufgabe nicht mehr nachkommen, im Gegenteil – denn damit entziehen wir uns selbst die Legitimation.

Unsere Aufgabe ist es, Fakten zu überprüfen und zu schaffen, indem wir eine Auswahl treffen, indem wir Zusammenhänge sichtbar machen, Intentionen offen legen und Verständnis erzeugen: für Vorgänge, Geschehnisse – und Menschen. Denn nur wer versteht, im Sinne von: Bescheid weiß, kann wirksam eine eigene Haltung entwickeln und vertreten.

Unsere Aufgabe ist es, die Grundlage zu liefern für einen eigenständigen Prozess der Meinungsbildung, aber auch, gezielt dagegen zu halten, wenn dieser Prozess in einer Maschinerie aus Hetze und Propaganda unterzugehen droht. Ja, ich betone es hier einmal mehr, unsere Aufgabe ist es, diese vierte Macht im Staat zu sein, die die MachthaberInnen kontrolliert und sie zwingt, ihr Handeln öffentlich zu legitimieren. Die aber auch bereit ist, hartnäckig die Konsequenzen zu ziehen, wenn sie dies nicht oder unzureichend tun.

Unsere Aufgabe ist es, Ausdrucksformen zu finden, die nicht die Interessen derer widerspiegelt, die über die lautesten Organe verfügen, sondern im Gegenteil eine eigenständige Sprache zu entwickeln, die nicht unhinterfragt Begriffsarsenale übernimmt und sie gegen die eigenen LeserInnen richtet, indem sie sie ihnen als wahr verkauft. Sprache ist unsere einzige Möglichkeit, Welt zu benennen, zu erfassen und damit selbst zu handeln. Damit ist sie auch eine Waffe in den Händen der Mächtigen – nicht umsonst beinhaltet Zensur in erster Linie immer auch sprachliche Kontrolle. Diese Waffe kampflos aufzugeben, ist fatal.

Es macht einen Unterschied, ob wir von Flüchtlingstsunamis sprechen und damit Menschen zu Naturkatastrophen enthumanisieren oder von

Schutzsuchenden, die alles verloren haben und verzweifelt auf ein menschenwürdiges Leben hoffen. Es macht einen Unterschied, ob wir schreiben, dass dem Konzern XY Standortvorteile geboten werden oder dass selbiger schlicht keine Steuern zahlt. Und es macht einen Unterschied, ob rassistische Hetze als zuzulassende Meinung im demokratischen Spektrum angesehen wird oder als strafbares Verbrechen, als Diskriminierung und ggf. Wiederbetätigung.

Wir haben immer die Wahl. Und wir treffen sie, mit jeder Zeile, die wir veröffentlichen, mit jedem Satz, den wir *on air* sprechen, mit jedem Kommentar, den wir in einer TV-Sendung abgeben und mit jedem Posting, das wir online stellen. Wir sind nie neutral und dürfen es auch nicht sein. Wir entscheiden immer, ob wir unseren Aufgaben nachkommen und als unabhängiges Korrektiv wirken oder uns vor den Karren von politischen und wirtschaftlichen Interessen spannen lassen. Ob wir jenen das Wort reden, die an den Hebeln der Macht sitzen oder ob wir kontrollieren, wie, ob und wie lange sie diese bedienen. Ob wir die Hetze als Meinung zurückspiegeln, die an den Stammtischen gebrüllt wird und damit Brandanschlägen und faschistischen Mobs durch unsere Akzeptanz weiter den Boden bereiten oder ob wir ihnen Öffentlichkeit entziehen und durch gegenteilige Inhalte ersetzen. Meine *red line* verläuft immer auf der Seite derer, die über kein Sprachrohr verfügen, keine Lobby, keine Vertretung, ja, oft nicht einmal eine Sprache haben.

Wir haben die Wahl, ob wir uns einschüchtern lassen, von den wirtschaftlichen Bedingungen unserer eigenen Branche, die wir selbst mit schaffen, von politischem Druck, von Drohungen auf der Straße und in Online-Foren oder auch von unseren eigenen Befürchtungen.

Oder aber, ob wir Mut genug aufbringen, jedesmal aufs Neue Formen und Wege zu finden nicht auf Basis von Angst, sondern auf jener von solider Recherche, Wissen und humaner Grundüberzeugung unsere Arbeit zu tun, tagtäglich. ▬





TEXT
Hans Breuer

zur wahrheit in beziehungen

Einander die Wahrheit sagen. Aber was ist die Wahrheit?

Innerlich sind wir Zwiebel-Wesen.

Immer wieder entdecken wir eine neue Wahrheit darunter, wenn wir uns wieder ein Stück mehr selbst verstehen.

Solange wir uns selbst nicht wirklich lieben können,
drängen wir verzweifelt nach Liebesbeweisen.

Ängstlich fragen wir: Liebst du mich?

und: Was denkst du?

Bitte sags mir!

Sag mir

die Wahrheit.

In Wahrheit zerstören wir vieles mit diesen Fragen, ja, laufen sehenden Auges ins Unglück und kommen der Wahrheit kein Stückchen näher. Zwei mögen dasselbe sagen und ganz Unterschiedliches meinen. Oft merkt eine Person erst viel später, dass es eine Wahrheit darunter gab. Dass sie, er etwas vorgegeben hat: sich an eine Illusion klammern und sie zur Wahrheit machen wollen.

Die ganze Wahrheit?

Wie zerstörend könnte oder kann das sein, wenn wir uns „ehrlich“ alles mitteilen (würden). Leben wir doch stets nur einen Teil von unserem reichen Spektrum an möglichen Verhaltensweisen und Gefühlen.

In Wahrheit

ist es immer eine Entscheidung, was du dem Partner, der Partnerin sagst, und wie. Es ist deine Entscheidung. Was willst Du? Was wünschst du dir? Wieviel willst du in deiner Partnerschaft entblößen, wieviel mit-teilen und wo beginnt deine ganz eigene Privatsphäre?

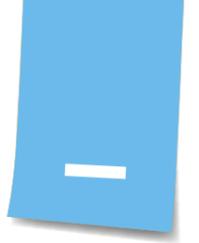
In Wahrheit

teilen wir mit verschiedenen Menschen verschiedene Wahrheiten und wir erfinden uns am besten wieder neu, wenn wir ein unbeschriebenes Blatt für den anderen für die andere sind.

Sobald

ich angefangen habe mich selber zu lieben, fällt es mir leichter zu lieben ohne mich zu verlieren, meine eigene Wahrheit für mich zu finden und dazu zu stehen. Selber zu wissen, was ich mir schuldig bin. Mein eigenes Gesetz zu formen und ihm treu zu bleiben – nicht 100%ig, aber gut genug.





we interrupt this program...

TEXT
Richard Reinalter

Am Abend des 30. Oktober 1938 stürmte etwa eine Million Amerikaner panisch aus ihren Häusern. Sie waren überzeugt, von Außerirdischen angegriffen zu werden. Auslöser des anschließenden Chaos, bei dem es auch Verletzte gab, war ein perfekt inszeniertes Hörspiel. Bei einer Wiederholung der legendären Sendung elf Jahre später kam es gar zu einem tragischen Ende, dessen Bedeutung auch im Jahr 2016 evident ist. Eine Geschichte über mediale Fiktion, Wahrheit und Manipulation.

Orson Welles und das *Mercury Theatre* haben den Roman *Der Krieg der Welten* von H. G. Wells aus dem Jahre 1898 als Hörspiel adaptiert. Die Handlung ist einfach: Marsianer greifen in dreibeinigen Kampfmaschinen das Vereinigte Königreich an, um von dort aus die Erde zu erobern. Das Militär ist den Außerirdischen hoffnungslos unterlegen und muss bei der Zerstörung der Städte zusehen. Erst die Bakterien der Erde können die Marsianer durch deren nicht angepasstes Immunsystem besiegen.

Eine kurze Unterbrechung

Welles hat die Geschichte für das Jahr 1938 upgedated und den Handlungs-ort von England nach Grover's Mill (New Jersey) in den USA verlegt. Bei

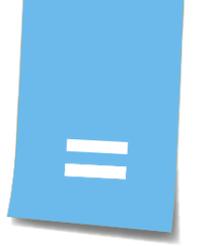
der Umsetzung bediente er sich der Charakteristika der sich zu diesem Zeitpunkt stark verändernden Medienlandschaft. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich war die politische Situation in Europa instabil und der Zweite Weltkrieg stand unmittelbar bevor. Um über die Situation möglichst zeitnah zu berichten, begann CBS im November 1938 damit, das reguläre Radioprogramm immer wieder mit aktuellen Meldungen zu unterbrechen: „We interrupt this program...“ Genau diese Unterbrechungen benutzte Welles als Stilelement, um seinem Stück eine realistische Note zu verleihen. Abgesehen von einer zwei Minuten langen Einleitung gab es keinen Hinweis mehr darauf, dass es sich bei der laufenden Sendung um ein Hörspiel handelte.

Panik

Wie viele Menschen an diesem Abend wirklich in Panik gerieten, ist umstritten. Gesichert hingegen ist, dass bei der Polizei in weniger als zwei Stunden rund 2.000 Anrufe eingingen. Die Telefonvermittlung der *New York Times* verzeichnete über 800 Anrufe. Wie soziologische Erhebungen der Princeton University ergaben, hatten viele der Hörer vermutet, bei den Marsianern handle es sich in Wirklichkeit um die Deutschen, welche in die USA einmarschierten. Erst am Ende der Sendung wandte sich Orson Welles direkt an das Publikum, mit der Benachrichtigung, das Gehörte sei lediglich ein fiktives Hörspiel gewesen.

Folgen

Die ganze Geschichte wurde von den Tageszeitungen stark aufgeblasen. Diese fühlten sich vom damals relativ neuen Medium Radio bedroht, da viele



LeserInnen von der Zeitung zum Radio wechselten, um sich über das Weltgeschehen zu informieren. Die Zeitungsverlage sahen dies als Gelegenheit, sich als verlässliches Nachrichtenmedium zu präsentieren und das Radio zu verteufeln.

We interrupt this program for a second time...

Quito, die Hauptstadt von Ecuador, liegt auf 2850 Metern Seehöhe mitten in den Anden. 1949 lebten etwa 250.000 Menschen in der höchstgelegenen Hauptstadt der Welt. Der bei dem damals populärsten Radiosender von Quito beschäftigte Dramaturg Leonardo Páez war damit beauftragt worden, ein neues Hörspiel ins Leben zu rufen. Dafür griff er auf das berüchtigte Skript von Orson Welles zurück. Auch Páez passte die Szenerie seiner Umgebung an. Statt in New Jersey landeten die Marsianer nun in Cotacallao, etwas außerhalb von Quito. Schauspieler inszenierten Interviews von Regierungsbeamten, ecuadorianischen Experten sowie einen Gesprächsbeitrag mit dem Bürgermeister von Quito, der ebenfalls von einem Schauspieler eingesprochen wurde.

Am Abend des 12. Februar 1949 während einer Musiksendung mit dem populären Sängerduo Luis Alberto Valencia und Gonzalo Benítez, wurde die Sendung plötzlich von „wichtigen Meldungen“ unterbrochen, als die Páez sein aufwendig produziertes Hörspiel übertrug.

Panik #2

La guerra de los mundos war ein voller, wenn auch trauriger Erfolg. Páez erreichte genau, was er wollte: Die Leute glaubten, was sie zu hören meinten. Schon nach kurzer Zeit war Chaos in den Straßen von Quito ausgebrochen. Die Menschen rannten aus ihren Häusern, wussten jedoch nicht, wohin sie fliehen sollten. Viele eilten in Kirchen, um sich ihrer Sünden zu erleichtern. Es wird berichtet, dass ganze Menschenmengen gleichzeitig die Absolution erhielten. Auch das Militär war überzeugt von der Echtheit der Berichte und machte sich mit einem Konvoi von Lastwägen voller Soldaten auf den Weg nach Cotacallao. Nachdem weder Außerirdische

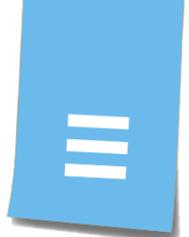
noch Giftgas zu finden waren und sich die Nachricht verbreitete, es handle sich um falsche Berichte, verwandelte sich die Angst der Menschenmassen in Wut. Schon nach kurzer Zeit fanden sich einige hundert Leute vor dem Gebäude des Radiosenders ein und versuchten, dieses zu stürmen bevor sie es mit Fackeln in Brand setzten.

Folgen #2

Der Großteil der RadiomitarbeiterInnen konnte sich über das Dach auf ein benachbartes Gebäude retten. Unter ihnen auch Páez, der für einige Tage untertauchte und schließlich nach Venezuela floh, um niemals zurückzukehren. Sechs Menschen kamen jedoch an diesem Abend ums Leben.

Medienverhalten

Die Zahl der Adaptionen von *Der Krieg der Welten* ist bereits auf 43 angestiegen. Film, TV, Radio, Musik, Spiele, Comics,... der Roman macht vor keinem Genre halt. Dies, sowie die Ereignisse nach den Radioadaptionen sagen einiges über unser Medienverhalten aus. Richard Gerrig, Professor der Psychologie, meint, es sei normal für Menschen in eine Geschichte einzutauchen: Auch wenn wir den Ausgang der Geschichte kennen, wie es etwa bei allen James Bond Filmen und jeder Sitcom der Fall ist, so empfinden wir dennoch Spannung beim Betrachten. Auch die tagesaktuelle Berichterstattung folgt oft einem ähnlichen Prinzip um Spannung aufzubauen - reißerische Aufmachung nach dem Motto, erst schockieren, dann informieren (wenn überhaupt). Dabei wird die Grenze der objektiv-faktischen Berichterstattung oftmals sowohl bewusst als auch unbewusst überschritten. Man muss eben nicht immer gänzlich erfundene Geschichten als journalistische Werke verkleiden, um sich dieses Phänomens zu bedienen. Details zu unterschlagen, um die Spannung aufrecht zu erhalten, ist beispielsweise eine gängige Praxis und führt oft zu einer verzerrten Darstellung der Wirklichkeit. Um derlei zu verhindern definiert etwa *Der Ehrenkodex für die österreichische Presse*, erstellt vom Österreichischen Presserat, Verhaltensnormen für JournalistInnen, die in österreichischen Printmedien



publizieren. Diese anzuerkennen bleibt allerdings jedem Printmedium selbst überlassen. Interessant dabei also, dass sich mit der *Kronen Zeitung*, *Heute* und *Österreich* drei der vier reichweitenstärksten Tageszeitungen des Landes nicht zur Einhaltung dieses Ehrenkodex verpflichten.

Die Entscheidung, nicht nach diesen ethischen Richtlinien und Standards zu publizieren, steht im Gegensatz dazu, dass sich traditionelle Medien seit nunmehr einigen Jahren als verlässliche Quelle mit großem Wahrheitsgehalt profilieren wollen. Mit mäßigem Erfolg, denn obwohl digitale Medien und Netzpublikationen seit ihrer Entstehung mit teils gegenteiliger Reputation sowie der Tatsache zu kämpfen haben, dass jeder alles veröffentlichen kann, setzen sich diese immer mehr durch. Dies nimmt vor allem Einfluss auf unser Medienverhalten, das nun einen viel kritischeren Umgang sowie ein gewisses Feingefühl sowie Kenntnis der Strukturen verlangt, um nicht permanent Fehlinformationen zu

unterliegen. Orson Welles wusste schon damals von den Gefahren durch die Kommerzialisierung von Nachrichtenmedien und äußerte sich einige Jahre später zu seinem Hörspiel. Er erläuterte, dass er nicht bloß eine unterhaltsame oder provozierende Radiosendung machen, sondern an einen kritischen Umgang mit dem Medium als solches erinnern wollte. Welles hatte verstanden, dass Nachrichtensendungen so gemacht werden, dass sie nicht nur informieren, sondern gleichzeitig auch unterhalten. Diese Tatsache sah er äußerst kritisch, denn in gewisser Weise wird dem Publikum immer das gesagt, was es gerne hören möchte. Oder besser ausgedrückt: Es wird so aufbereitet, wie es das Publikum gerne hören möchte. Der Grat dazwischen verläuft entlang einer kurzen Unterbrechung...

Eine ausführlichere Version des Textes ist auf <http://ausreisser.mur.at/online> zu lesen.



Zeichnung: Frau Mond

auf der straße verstreut

TEXT
Wolfgang Gulis

Nach einer wahren Begebenheit

SMS-Nachricht, 19.26 Uhr: „Hallo Heimkehrer, gut aus Kolumbien zurück? Bin bei Polizei, wegen Überfall, dauert. Näheres später. B.“

Ist mein Gehirn irgendwo nicht mitgekommen – Polizei? Überfall! Ich zeige Cornelia das SMS; die wird bleich. Wir stehen auf der Rolltreppe des Bahnhofs und rätseln; ungewaschen, müde, schwer bepackt. Vor der Halle fällt orange-gelbes Licht auf den wässrigen, tiefen Schneematsch und lässt ihn wie einen Sandstrand aussehen. Wir leisten uns ein Taxi, wir frieren. Wir kommen aus dem Dschungel, wir dürfen das! Vor drei Tagen waren wir noch am Amazonas, da hatte es morgens um 9.00 Uhr 28° Celsius. Temperaturanzeige jetzt im Taxi: - 2° Celsius.

Leichter Schneefall, stehe am Fenster, geduscht, warte. Wo bleibt sie?

Barbara hat keine Beule auf dem Kopf, sie trägt auch keine zerrissenen Kleider und blutverschmiert ist sie glücklicherweise ebenfalls nicht. Kein Thriller, runter geladen aus dem Netzwerk. Sie ist geschäftsmäßig angezogen, weiße Bluse, dunkler Hosenanzug. Sie will einen Schnaps. Zur Beruhigung der Nerven und zum Prosten, dass wir unversehrt zurück sind. Wir, unversehrt zurück? Hallo, wer wurde überfallen? Wir prostern, es brennt in der Speiseröhre. Sie beginnt zu erzählen.

„Ich pack´ meine Sachen für die Baustelle zusammen, geh´ zum Auto. Stell´ die Arbeitstasche auf den Beifahrersitz, schnall´ mich an. Steck' den Schlüssel ins Zündschloss, will starten. Da geht die Beifahrtür auf, eine Hand schnellt herein, reißt die Tasche vom Sitz und ein Typ macht sich aus dem Staub.“

Wir kippen synchron den Rest aus den Gläsern.

„Ich will raus aus dem Auto. Vergess', dass ich ang´schnallt bin, es schnepft mich in den Sitz zurück. Ich, den Scheißgurt weg, reiß´ die Tür auf, ohne Schauen. Ein vorbeifahrendes Auto rast Zentimeter dran vorbei.“

Wir hängen an ihren Lippen.

„Ich schrei' laut: 'Hilfe! Diebstahl! Polizei!', Lauf´ dem Dieb ein paar Schritte hinterher. Völlig sinnlos. Komm´ mir plötzlich blöd vor, bleib stehen. Aber was soll ich sonst tun? Und dann ... passieren lauter unglaubliche Dinge.“ Barbara schaut auf, sieht den Wein, den sie mitgebracht hat, hält inne.

„Sollen wir den Wein aufmachen und auf eure Rückkehr anstoßen?“

„Ja gut“, sag´ ich, mach mich ans Entkorken, „aber erzähl weiter!“

„Also ich steh da und schrei´rum. Da kommt ein Pärchen aus dem Park. Sie hat schon das Handy in der Hand, ruft die Polizei. Er deutet aufs Auto und sagt – ganz ruhig – ‚das Auto ist noch offen.‘ Na klar, der Schlüssel steckt auch; das fehlte mir noch.“

Ich schenke ein. Barbara sieht gebahnt zu.

„Der Räuber ist inzwischen in den Park ... Richtung Norden. Ein Radfahrer, der zufällig dazugekommen ist, strampelt dem Dieb nach. Die Polizei sei schon unterwegs, sagt die Frau zu mir, beruhigt mich und fragt, ob was Wertvolles in der Tasche sei.“ Barbara blickt uns an.

„Da wird mir erst klar, dass in der Tasche alles war; alles, versteht ihr? Geld, Kreditkarten, Führerschein, die Bauunterlagen, die Pläne, die Verträge, alles. Und in dem Moment geht mir´s Häferl über. Ich



konnt´ nix dagegen tun.“

Cornelia: „Verständlich!“

„Die nimmt mich in den Arm, tätschelt meine Hand und gibt mir ein Taschentuch.“

„Total nett.“ Barbara nickt. Ich stelle die Gläser hin, wir prosten uns noch einmal zu.

„Dann steh´ ich da und weiß zwar nicht, was als Nächstes passieren soll, will die beiden aber nicht noch länger aufhalten, die haben ja auch was Besseres vor, wollten ins Theater. Trotzdem bleiben sie da und insgeheim bin ich ihnen dafür dankbar.“

Barbara schaut in ihr Glas.

„Aber das Beste kommt noch.“ Pause.

„Plötzlich sprintet der Dieb wieder in unsere Richtung, quer über die Wiese! Der Radfahrer hat ihn umkurvt und wieder zurückgetrieben, ist ihm auf den Fersen. Von einer anderen Seite sehe ich einen Schwarzen, äh ... also einen Afrikaner – auch im Lauftempo – schräg von der Seite im spitzen Winkel auf den Dieb zulaufen. Der Dieb ändert wieder den Kurs. Der Radfahrer kommt ihm ziemlich nah. Kurz bevor er ihn packen kann, schlägt er einen Haken, drängt sich zwischen zwei parkenden Autos durch und überquert die Straße. Dabei verliert er meine Tasche! Einen Moment lang überlegt er, ob er stehen bleiben soll, sieht aber, dass der Radfahrer zu nah ist; also einfach über die Straße!“

„Klug von ihm.“

„Ja, ... mit dem Rad konnte der ja zwischen den Autos nicht durch.“

„Den hat er abgeschüttelt.“ Barbara nickt.

„Aber er hat den Afrikaner übersehen. Der war vorher schon, weiter vorne auf die andere Seite gewechselt. Der erwischt ihn tatsächlich und stößt ihn nieder.“

Cornelia: „Sagenhaft“.

„Ja, aber es geht noch weiter. Inzwischen sind beim Taxistand an der Kreuzung die Fahrer auch aufmerksam geworden. Einer von denen bewegt sich auf die Szene zu. Als er die beiden am Boden kämpfen sieht, sprintet er los und wirft sich drauf. Irgendwann dazwischen ist endlich die Polizei gekommen; die sind auf der Fahrbahn stehen geblieben und haben gleich einen Stau verursacht.“

Barbara sieht uns an und fragt: „Und was meint ihr, macht der Taxler?“

Wir beide: „Na den Dieb festhalten!“

„Neiinn“ ruft Barbara aus, „eben nicht“ und haut auf den Tisch, dass die Gläser klirren. „Der Trottel hält den Afrikaner fest!“

„Mist.“ Wir beide gleichzeitig.

„Kannst laut sagen! Der ist überzeugt, dass der Schwarze der Dieb ist. – Eh kloa.“ Barbara holt Luft und setzt zum letzten Kapitel an.

„Während der richtige Dieb ...“ beginnt Cornelia.

„... auf und davon rennt. Ich seh´ das, schrei' dem Taxler zu, dass er den Falschen im Schwitzkasten hat, aber der hört nix oder will nix hören. Ich will rüber, aber der Verkehr auf meiner Seite ist zu dicht. Dann stoppen die Polizisten die Autos und wir sind gemeinsam hin.“

„Und dann?“

„Nehmen die auch noch den Afrikaner fest!“

„Das darf nicht wahr sein.“ Wir fallen in unsere Sessel zurück.

„Die wussten noch nicht mal, was überhaupt passiert ist.“ Stille im Raum.

„Das Krasseste daran aber war, dass John, so heißt er, auch noch verletzt worden ist, hat einen Messerstich abgekriegt, blutete ziemlich.“

Die Rettungsleute, die dann gekommen sind, haben gesagt, dass er viel Blut verloren hat, die Wunde selbst ist zum Glück nicht sehr tief. Morgen fahr´ ich ins Krankenhaus, ihn besuchen. Er ist Asylwerber, soweit ich das mitgekriegt hab´, hoffentlich ist er versichert.“

„Und die Tasche?“

„Meine Sachen waren auf der Straße verstreut, aber alles war da. Über die Pläne sind die Autos drüber, aber halb so wild. Das Ehepaar hat die Sachen eingesammelt und ist beim Auto geblieben, bis ich wieder zurück war ... voll nett.“

„Die Vorstellung haben sie verpasst?“

„Ja, aber ich glaub, die haben auch so einen aufregenden Abend gehabt. Mit einem Lehrstück.“

Als Barbara geht, ist es Mitternacht. Wir alle können uns kaum noch auf den Beinen halten. Die Flasche Rotwein ist leer.

feministische banden bilden!

Seit einiger Zeit sind die selbstbewussten, feministischen und kämpferischen Botschaften der *Girl Gangs Over Graz* im Stadtraum unübersehbar. Klar dass der *ausreißer*, oder vielmehr die *ausreißerinnen*, mehr wissen wollten und die Initiatorinnen um ein Statement zu ihren Guerilla-Aktionen gebeten haben:

Girl Gangs Over Graz verstehen sich als autonome, von jeglichen anderen Strukturen unabhängig vernetzte Gruppe, welche nicht nur selbst aktiv ist, sondern vor allem auch Material (siehe <https://girlgangsovergraz.wordpress.com>) zur Verfügung stellt, um andere Menschen zu motivieren, damit oder mit eigenen Ideen selbst aktiv zu werden. Es gab nicht eine konkrete Situation, die als Initialzündung für die Gründung von Girl Gangs Over Graz gilt. Einzelne Personen sind auf die Girl Gangs Over Mannheim (<https://girlgangsover.wordpress.com/portfolio/the-project>) und deren Aktionen im öffentlichen Raum gegen Street Harassment aufmerksam geworden, doch es gab schon davor von aktiven Menschen in Graz das Bedürfnis, sich zu vernetzen, um feministische Inhalte zu diskutieren und aktiv zu werden. All das begann rund um den 25. November 2014, dem Internationalen Tag gegen Gewalt an

Frauen. Das was Girl Gangs Over Graz ausmacht, ist der direkte Aktivismus auf der Straße, vor Ort, dort wo sexuelle Belästigung passiert. Diese Form von Aktivismus hat gleich zu Beginn einige sehr motiviert, in dieser Richtung weiterzuarbeiten und regelmäßig gegen eine patriarchale Gesellschaft, Männerdominanz und sexuelle Gewalt im öffentlichen Raum aufzutreten. Gleichsam soll die intensivierete inhaltliche Auseinandersetzung nicht vergessen werden, wofür sich Girl Gangs Over Graz mehr oder weniger regelmäßig in Plena treffen.

Sehr positive Rückmeldungen kamen u.a. von Personen, die selbst von sexueller Belästigung auf der Straße betroffen sind oder waren und sich durch unsere Aktionen im öffentlichen Raum verstanden und bestärkt fühlen.

Die Girl Gangs Over Graz sind im Moment wieder regelmäßig aktiv, wie bspw. mit der Plakataktion im öffentlichen Raum als Reaktion auf die Vorfälle in Köln bzw. noch viel mehr gegen den widerlichen Diskurs, der danach geführt wurde. Weitere Aktionen sind in Planung, darauf kann Mensch schon gespannt sein...

Bildet Banden, werdet aktiv!



**DAS PROBLEM HEIßT
SEXISMUS.
FEMINISMUS BLEIBT
ANTIRASSISTISCH.**

**GIRL GANGS
OVER GRAZ**



**DIE RAPE CULTURE
WURDE NICHT NACH
OESTERREICH IMPORTIERT.
SIE WAR SCHON IMMER DA.**

**GIRL GANGS
OVER GRAZ**

das lügenschiff

TEXT
Thomas Antonic
Janne Ratia

*Wahrheit ist eine spontane
Wahrnehmung.*

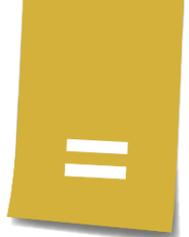
Allen Ginsberg

Ich hätte heute lügen können. Stattdessen habe ich irgendeine alte Geschichte zu erzählen begonnen, die mir mal passiert ist. Für gewöhnlich mache ich das nicht, aber die Leute um mich herum waren so langweilig, dass meine Lügen zu wertvoll waren, um sie auszupacken. Also grub ich meine alten Anekdoten aus, und das funktionierte prächtig. Vielleicht haben sie mir sowieso nicht geglaubt. Aber sie amüsierten sich und ließen es sich nicht anmerken, dass sie mir kein Wort glaubten. Lüge ist ja doch nur ein Wort, das aus vier Buchstaben besteht. Ein kleines Scheißerchen, das schon öfters die Welt ins Schwanken gebracht hat. Nicht meine, aber die der anderen. Ich lüge nicht. Die Welt lügt. Sie tischen mir Lügen auf und ich glaube sie. Es ist nicht schlecht oder gut, ich könnte ja oder nein sagen. So läuft das nun mal. Vielleicht habe ich die Menschen zu hassen begonnen, als ich bemerkte, dass sie mir meine Wahrheiten glaubten. Vielleicht ist auch nichts wahr. Dieses ganze Konzept der Lüge hinkt ja und stinkt gewaltig. Vermutlich wird ja alles, das

nicht wahr ist, wahr, wenn man es ausspricht und die Menschen es glauben. Verdammt. Was ist das denn für eine Anfänger-Philosophie?

Das Ende ist das Ziel eines jeden Lebewesens. Das Ende. Wir wollen und wollen und wir brauchen nicht so viel wie wir wollen, aber wir wollen ein Ende. Ich will dies, ich will jenes. Irgendwer schreit, dass er mehr will, und dann wollen es plötzlich alle, und jemand schreit mehr mehr mehr mehr mehr mehr mehr mehr am Tor zur Hölle, Mann! MEHR!! Und wo ist da die Liebe?

Scheiß auf die Liebe, die du suchst, mein Freund. Wer glaubt schon an Liebe, wenn es Hass gibt? Ja, ich weiß, die Liebe spielt sich in deinem Kopf ab. Du brauchst an gar nichts glauben. Es reicht, wenn du es spürst. Die verlorene Liebe, Skipper, aye, aye. Land ho! Nein, ich glaube nicht daran. Aber zum Beispiel: Du bereitest dir ein leckeres Hähnchen zu, gibst die Keulen in einen Topf, bestreichst sie mit Kräutern, Salz und Paprika, darunter legst du noch gewürfeltes Gemüse, Zwiebel und so weiter, und dann denkst du dir: Oh ja, da könnte man noch mehr Gewürze beimengen, Kurkuma, Curry, Chili Powder, das wird verdammt großartig schmecken! DAS ist Liebe. Und wenn du ein wenig empfindlich bist, was deine Verdauung anbelangt, dann bekommst du eine Stunde nach dem Essen Magen- und Darmkrämpfe und läufst aufs Klo und scheißt einen batzigen Haufen in die Muschel, der ziemlich übel stinkt. Und DAS ist Hass! Von Liebe zu Hass braucht es nur zwei Stunden und jedes Liebeslied wird gekillt. Und du brauchst nicht an Liebe und Hass glauben, sie sind einfach da. Aber dann legst du wieder diesen Love Song auf, und du tust es wieder und wieder, und so gewöhnt sich



dein Darm an die Liebe. Anders ist es beim Trinken und dem Verkatert-Sein am nächsten Morgen. Aber ein Kater bedeutet nur, dass du in einem Raumschiff durch das All fliegst und dich einem Ort namens Liebe näherst, der aber nur in deinem Kopf existiert, und das ist eigentlich ein schöner Gedanke, der mich von mir aus noch ein paar Jahrhunderte begleiten kann. Auch wenn das bedeutet, dass ich nur *glaube*, dass es so was wie Liebe gibt und das aber gar nicht stimmt. Das schmackhafte Hühnchen verführt mich, sodass ich nicht an meine Darmprobleme denke. Vielleicht existiert also bloß der Hass, der manchmal vorgibt, nett zu sein, damit ich dann den totalen Eisenhammer auf den Schädel geknallt bekomme.

Ich mag die Vorstellung, eine perfekte Lüge zu produzieren, und ein menschliches Wesen schnappt sie auf und geht damit nach Hause und schläft damit ein wie ein Baby, träumt von weißen Weihnachten, nackten Phalli und Vulven, die durch die Luft schweben, sanfte Musik im Hintergrund. Ja, dann wäre ich ein Gott oder eine Göttin, gelänge mir dies. Never mind the bollocks. Ich bin der Gott der Liebe, und ich hasse es, dir die ... zu sagen.

Ich mag diese Hühner- und Traumsequenzen. Ich könnte sofort in beide hineinbeißen. Die Nation, die ganze Welt würde mehr solcher Hühner- und Traumsequenzen brauchen. Vier Milliarden würde das gefallen, wie mir zu Ohren gekommen ist. Die anderen drei schlafen. Wie viele Hühner leben eigentlich auf diesem gottverfluchten Planeten? Ich weiß es nicht. Ist das nicht bloß Mathematik? Darin war ich noch nie gut. Ich weiß gar nicht, wie ich die Schule geschafft habe. Mathematik braucht sowieso niemand. Die Welt ist nicht besser geworden durch Einstein. Das war bloß irgendein Typ, und die Welt ist eine Partie Poker, oder ein Roulette-Spiel, das man nicht mit Mathematik gewinnen kann. Dein Stück vom Kuchen kommt nicht dahergeflogen, wenn du zwei und zwei richtig zusammenzählen kannst. Beim Roulette setzt du dein ganzes Leben auf eine Zahl, und wenn die Kugel auf sie fällt, dann bist du im Arsch. Aber anders geht es nicht. Das ist *gambling*, alles andere ist uninteressant. Ich will nicht der Croupier sein. Manchmal gewinnst du,

manchmal verlierst du, aber das ist alles einerlei. Hast du das gewusst? Und wer sind die Gewinner? Sind es die Jim Morrisons oder die Ray Manzareks dieses Planeten? Nein, der Gewinner bist nur du allein. Du hast in Las Vegas gespielt und gewonnen, und dann bist du einfach nach Hause gegangen. Obwohl ich sagen muss, dass ich diese Geschichte ziemlich unglaublich finde. Ich traue dir nicht ganz, auch wenn du behauptest, dass du hinter das



Dein Stück vom Kuchen kommt nicht dahergeflogen, wenn du zwei und zwei richtig zusammenzählen kannst.

System gekommen bist: Du spielst und verlierst, du spielst noch einmal und verlierst wieder. Dann spielst du und gewinnst mehr als du bereits eingesetzt hast. Weil sie glauben, dass du dann bleiben wirst. Du hattest ein Erfolgserlebnis. Aber das ist genau der Punkt, an dem du aufstehen und nach Hause gehen solltest. Ich weiß, wie das funktioniert. Ich klebe noch immer am einarmigen Banditen, verdammt nochmal! Was bringt es mir, zu wissen, wie dieses scheiß System funktioniert, wenn ich mich nicht losreißen kann? Hilfe! Kann mir jemand helfen?? Ich ertrinke!! Isst hier jemand?

A distant ship smokes on the horizon

Rauch? Wo? Warum? Ich sehe kein Schiff. Ich brauche Hilfe!

My help is only coming through in waves. Your lips move but I can't hear what you say.

Okay.

Aus dem Englischen übertragen von Thomas Antonic.



holly whole

TEXT
Su Tiqqun

Jedes mal wenn ich die belle etage von drukewitz betrat | ein leergeträumtes refugium mit durchschaubaren wänden | an denen seltsame wächter | so als ob | wie grünes wasser ohne uniform | die leinwand runterliefen | versuchte ich unbewaffnet mit vorurteilen | den wächtern | die aus acryl bestanden | das als ob streitig zu machen

jedes mal wenn ich die mega-leere wohnung in der rue du manteuffel | hollies riesenabsteige mit vier befeuerten öfen betrat | einer davon verströmte gas | packte mich entsetzen | weil das als-ob etwas

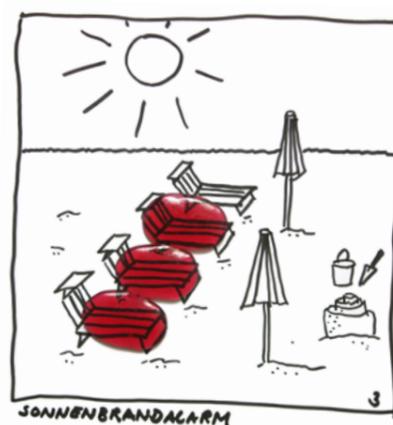
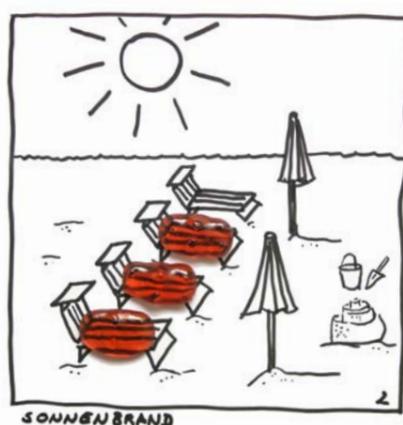
beschützte | was es nicht gab : substanz | so dass mein kreislauf jedes mal vor den kollateralschäden einer infantilität gelierte | die versuchte eine unwahrbehauptung als kunst auszugeben

und jedes mal wenn ich den hohlraum des grandiosen irrturns in einem gespräch zum einsturz bringen wollte | betrachtete mich drukewitz mit einem versilberten blick | der meinen ehrgeiz löschte | ich zog mich zurück in meine nobelhütte | umsorgt und abgeschirmt von jeglichem risiko | angefressen von einer wahrheit die nichts ausrichten konnte gegen die pigmentierten placebos einer unschönen seele | die schon als kind zu tode gelobt worden war und deshalb tat was sie nicht konnte : vögeln statt lieben | fälschen statt berichtigen | beharren statt verändern

geschichten in gelatine - 6

COMIC
Astrid Bernhard

SONNENBAD AN DER ADRIA



die bombe lächelt

TEXT
Kai Pohl

Verbraten, verkauft.
Jeder Schmack, jede Winde verduftet.
Nichts mehr, ja, nichts mehr;
Brandspur und Angst,
der Stock des Hauses geschleift.
Leichen berichten, Schmerz expandiert
in Schattenkämpfen des Untergangs.

Beschuß, Wiederaufbau, Wiederbeschuß.
Die Bombe lächelt, der Affe brüllt.
Gestürzte Engel kehren zurück,
Blindgänger über staubigem Feld.
Ein weißes Kaninchen
hüpft durch die Scherben
auf der Suche nach Tau.



der golem aus porzellan
zwischen schnee und fremde
meidet den staat und sein bitteres salz
flieht abgezählte wahrheiten
sowie letzte konsequenzen
und verortet sein gedächtnis
zwischen zwei notdurften

TEXT
SAID

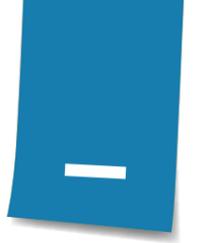


in meiner WAHRnehmung ist *irgendeine* WAHRheit manchmal nicht mehr zumutbar
eine allgemeine WAHRnehmung ist *irgendeine* WAHRheit
deine WAHRnehmung ist deine WAHRheit?
meine WAHRnehmung ist meine WAHRheit ?
wie WAHR !
für WAHR
genommen...

schon noch wahr
gewahre liebe
war.wahr.web
Prawda
wahrscheinlich
wahre welt
waren welt
schein
bar
wahr

TEXT
Wolfram Scheucher





*in deserta veritas**

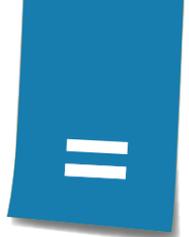
TEXT
Joachim Hainzl
Eva Ursprung

In Wahrheit gibt es keine Wahrheit. Es gibt vielmehr bewusst oder unbewusst gesteuerte Darstellungen, die von anderen oder einem/einer selbst als wahr empfunden werden (sollen). Die Abstufungen reichen dabei von der Lüge über (moralisch akzeptablere) Notlügen und Ausreden. Beliebt vor allem im Beziehungsbereich hinsichtlich des pragmatischen Umgangs mit nicht monogamem Paarungsverhalten ist das Arrangement des Nichtfragens und daher auch Nichtsagens. Dabei ergibt sich ein großer Spielraum für Halb- und Unwahrheiten. Zum anderen gibt es eine breite Palette von nicht-wahrheitsgetreuen Wahrnehmungen bzw. Äußerungen, welche nicht intendiert sein müssen. Diese können religiös, ideologisch oder weltanschaulich geprägt sein und von Irrtümern bis hin zu Halluzinationen und Wahnvorstellungen reichen.

Nicht wesentlich anders verhält es sich mit dem wahrheitsähnlichen Begriff der „Objektivität“, dem immer noch viele, etwa im technisch-naturwissenschaftlichen Bereich, anhängen. Objektiv betrachtet sind es zuletzt jedoch immer Subjekte, welche Situationen interpretieren. So kann ich mich gut erinnern wie ich 1989 die Grazer StudentInnendemos am Universitätsvorplatz mitgefilmt habe: Das Bild war dabei immer gleich ausgefüllt mit

Protestierenden. Nur dass ich am Ende mit meinem Objektiv schon sehr zoomen musste, um dieses Bild voll zu bekommen.

Im Kontext des Abfalls gibt es ebenfalls immer wieder Situationen, in welchen Wahrheiten über Verdrängtes oder Verschwiegenes zu Tage treten. Ein berühmtes Beispiel dafür sind die Forschungen von William Rathje und seinen Studierenden auf US-Müllhalden in den 1970er Jahren. Dabei stellte sich heraus, dass Verkaufsmengen und Befragungen zu Konsumgewohnheiten von Gemüse und Obst bzw. Fleisch nicht mit dem übereinstimmen, was im Abfall gefunden wurde. Haben die befragten KonsumentInnen also bewusst gelogen? Eher nicht. Wenn wir heute für Graz Verkaufszahlen auswerten, werden wir vermutlich ebenfalls ein höheres Maß an verkauftem Obst und Gemüse feststellen als dann tatsächlich konsumiert wird. Diskrepanzen können sich ergeben, etwa durch Selbsttäuschungen. Nehmen wir einmal unsere Kühlschränke her. Es kann sein, dass sie vollgefüllt sind mit Produkten, die dem Vorsatz entsprechen, sich gesünder, kalorienärmer, biologischer etc. zu ernähren. Aber auch Fastfood oder die bisher gewohnten Lebensmittel sind im selben Kühlschrank. Es kann daher passieren, dass das Fastfood schneller konsumiert wird als das „gesunde“ Obst und Gemüse. Dieses rutscht dann nach hinten, verdirbt vielleicht auch schneller oder wird unansehnlicher für den Konsum. Schlussendlich landet (im Vergleich zum Fastfood oder kalorienreichen Essen) ein überproportionaler Teil des „gesunden“ Essens im Müll. Nicht erkennbar für Verkaufszahlenauswertungen und kaum erkennbar bei Konsumbefragungen, da sich vermutlich nur wenige selbst eingestehen wollen,



dass sie ihre Gesunder-Vorsatz-Produkte teilweise wegschmeißen statt verzehren. Wunschdenken, fehlendes Bewusstsein und blinde Flecken in der Selbstwahrnehmung sind daher ebenfalls Barrieren zwischen dem, was eine Person selbst und was die anderen als „Wahrheit“ empfinden.

Wahrheit im Müll

Überhaupt eröffnen Abfallbehälter Welten, die voll von Informationen sind, die vermutlich nur wenige wahrheitsgemäß deklarieren würden. Etwa über die Essens-, Trink-, Selbstbefriedigungs- und Ausscheidungsproduktbeseitigungspraktiken von Fernfahrern, die sich visuell und olfaktorisch intensiv bei rund zweistündigem Mülleimertauchen auf der Autobahnraststätte in Kaiserwald erforschen lassen. Inzwischen versperrt wurden die Wertstoffbehälter beim Rathaus Graz, nachdem ich dort einiges an interessanten Unterlagen gefunden hatte. Diese Papiere aus einem Stadtratsbüro legten den Schluss nahe, dass auch im Bereich von Amtsbescheiden die Wahrheit dehnbar ist, beispielsweise erlaubte Bauhöhen auch schon mal vernachlässigbar über das Erlaubte hinausgehen können. In Wahrheit eignen sich Wertstoffbehälter sehr gut für einen Informationscheck von PolitikerInnen, Amtsstuben, ÄrztInnenpraxen, JuristInnen, Firmen bis hin zu Privaten. Da bringt dann schon mal ein Tagebuch eines Teenagers über die erste Liebe am Strand in Jesolo etwas ans Licht, was selbst bzw. gerade den Eltern in der wahren Dimension wohl verschwiegen wurde. Ähnlich wenn es um politische Gesinnungen geht. Da sind in Graz immer wieder großartige Funde zu machen, welche das wahre Gesicht mancher HarmlostuerInnen offenbaren. Bei Verlassenschaften, die gesammelt entsorgt werden, kann man so sehr eindeutig das Nach-NS-Zeit-Gedächtnisverlust-Virus feststellen. Etwa wenn ein Grazer nach 1945 angab, dass er sich beim besten Willen nicht an seine NSDAP-Mitgliedsnummer erinnern könne. Und dann findet man einige Zentimeter tiefer im Altpapiercontainer ein Schreiben aus der NS-Zeit, in dem dieselbe Person voll Stolz auf ihre niedrige NSDAP-Mitgliedsnummer verweist.

Doch nicht nur in unseren Breiten lassen sich vom

aktuellen bis zum antiken Müll Wahrheiten feststellen, die sonst verdrängt, ignoriert, geleugnet oder verschwiegen werden. Auch auf den Mülldeponien in afrikanischen Staaten sind Wahrheiten sicht- und riechbar, etwa diejenige, wie weit es her ist mit der Korrektheit der Angaben zur Entsorgung des europäischen Elektromülls.

Verschrottete Wahrheit

2009/2010 reiste TO|YS on Tour (1) durch Westafrika und durchstöberte dort die Müllhalden. In Ghana trafen wir den Journalisten Mike Anane, der mehrmals wöchentlich die berüchtigte Elektroschrott-Deponie besucht und akribisch dokumentiert. Auf seiner Facebook-Seite sieht man Computer aus ganz Europa und den USA – von Universitäten, Regierungseinrichtungen, Schulen... Er zeigte uns Computer mit Aufklebern aus Wien. Ordnungsgemäß entsorgt?

Seither gibt es laufend Berichte von Greenpeace bis hin zum Journalistenteam „Follow the Money“ (2), welches 2014 mit Peilsendern Elektroschrott aus Deutschland bis nach Accra verfolgte. Finanziert wurde das groß angelegte Projekt durch Crowdfunding und die Rudolf Augstein Stiftung. Mediales Interesse und Empörung sind groß, trotzdem wandert nach wie vor Elektroschrott aus aller Welt nach Afrika und Asien. Laut Bericht des UN-Umweltprogramms UNEP von Mai 2015 (3) werden bis zu 90 Prozent des jährlichen weltweiten Elektromülls illegal gehandelt oder entsorgt. Dabei geht es zur Zeit um 41 Millionen Tonnen im Jahr, bis 2017 dürfte diese Müllmenge auf 50 Millionen Tonnen anwachsen.

Vieles davon landet in Nigeria. In Lagos beteuerte Ole Oresanya, Managing Direktor der städtischen Müllabfuhr, dass der angelieferte Elektroschrott postwendend zurück in die Ursprungsländer transportiert werde. Laut UNEP befinden sich die größten Halden für illegal verbrachten Müll jedoch in Ghana und Nigeria.

Die Wahrheit ist in Wahrheit immer noch schlimmer als gedacht. Wir ersticken in einer Flut von Informationen, die sich ständig selbst überholen. Berichte über Klimawandel, Kriege in entferntesten



Erdteilen (sofern von wirtschaftlichem Interesse), die Zerstörung von Regenwäldern, Ausrottung unzähliger Tier- und Pflanzenarten erschlagen uns, werden immer wieder relativiert, revidiert, doch was bleibt ist die ständig ansteigende Zahl an Umweltkatastrophen, Müllbergen und Flüchtlingen aus Regionen, in denen es sich nicht mehr leben lässt. Was bleibt ist Hilflosigkeit, Verzweiflung oder Realitätsflucht. Verstiegene, längst überwunden geglaubte Ideologien blühen wieder auf, seien es politische oder religiöse. Die Vernunft begibt sich in die innere Emigration oder kämpft verzweifelt gegen die Übermacht der Hosenscheißer, die sich an jeden Strohhalm des Althergebrachten klammern. „Früher“ war alles „besser“, scheinbar durchschaubarer, sicherer. Die Häuser wurden noch für Jahrhunderte gebaut und nicht als Sondermüll, der nach einigen Jahrzehnten wieder abgetragen werden muss. Man wusste noch, woher die Lebensmittel kamen und wie sie erzeugt wurden. Heute weiß man es auch, aber wer will das angesichts der Produktionsbedingungen schon so genau wissen?

Wissen wollen müssen

Seit dem Film „We feed the World“ von Erwin Wagenhofer wissen wir, dass in Wien täglich jene Menge an Brot vernichtet wird, mit der Graz versorgt werden kann. Wir wissen auch, dass der Großteil des Brotes nicht mehr vom Bäcker kommt, sondern aus Fabriken in Billiglohnländern von Tschechien bis China. Diese Form der Produktion ist nur durch massiven Einsatz von Chemie möglich. Diese verhindert, dass der Teig die Maschinen verklebt und macht ihn haltbar für den langen Transport. Wie oft wird Brot noch schimmelig? Gleichzeitig müssen die kleinen, lokalen Bäckereien zusperrten.

In Afrika und im südlichen Asien werfen die Menschen so gut wie nichts weg. Und auch hier in Europa gibt es eine zunehmende Zahl von Menschen, die aus diesem hemmungslosen System der Verschwendung aussteigen und sich aus den Mülltonnen ernähren. Viele jedoch nicht freiwillig, sondern weil sie sich die ständig steigenden Lebenshaltungskosten nicht mehr leisten können. Aber auch das wollen wir eigentlich nicht wissen.



* Latein: „Im Müll liegt die Wahrheit“, angelehnt an „In vino veritas“

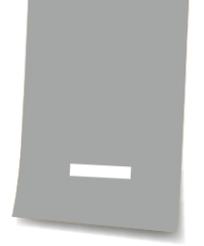
- (1) TO|YS (Trash Of Your Society) on TOUR sind: Joachim Hainzl, Maryam Mohammadi, Igor Petkovic, Stefan Schmid, Eva Ursprung, <http://toysontour.mur.at>
- (2) „Follow the Money“, <http://follow-the-money.tumblr.com>
- (3) UNEP-Bericht „Waste Crimes, Waste Risks“, <http://www.grida.no/publications/rr/waste-crime>



Fotos: Joachim Hainzl

Abfallbehälter eröffnen mitunter Welten - sie offenbaren eine Fülle von Wahrheiten, die nicht nur privat, sondern auch politisch brisant sein können: von NSDAP-Ausweisen über Medikamentenkonsum bis zu entsorgten Regierungsbeschlüssen.





TEXT
Stefan Ederer

what is love?

Die Frage nach der Liebe und die nach der Wahrheit sind spätestens seit dem 19. Jh. eng gekoppelt. Hier soll's nun aber um die Wahrheit gehen. Analoges Clickbait sozusagen.

Das Internet – Facebook vor allem – ist von seinen NutzerInnen/ProtagonistInnen zum Kampfgebiet der Weltanschauungen erklärt worden. Jede/r glaubt, im Besitz der Wahrheit zu sein, Meinungen zu posten oder Argumente auszutauschen (eh schon rar) langt längst nicht mehr. Ohne den Begriff „Wahrheit“ ständig zu benutzen, kommt man scheinbar nicht mehr aus. Am inflationären Gebrauch des Wortes erkennt man, dass die Wahrheit – wie scheinbar alles heute – in der Krise steckt. Doch was bedeutet das?

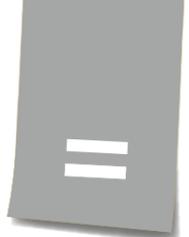
Wem kann man noch glauben, wem vertrauen? Welche Nachrichten sind wahr, welche Lüge? Das Wirrwar, das sich aus dem Informationsangebot unseres Internet-Zeitalters ergibt, ist nicht leicht zu durchschauen. Eigentlich ist es gar nicht zu durchschauen: es zeigt vielmehr, dass es nichts zu durchschauen gibt.

Wenn man das ganze Dilemma ein bisschen historisch aufrollt – und ich denke, dass gerade wir, in unserer geschichtsvergessenen und kurzlebigen Zeit dies bitter nötig haben –, dann sieht man die aktuelle mediale

Situation in einem doppelten Licht. Das Internet hat unsere Kommunikation auch in Sachen Hierarchie revolutioniert. Anfang und Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts gab es wenige – größtenteils staatliche oder parteipolitisch gebundene – InformationsdistributorInnen (Zeitungen, Radios und Kinos), die Informationen an die EmpfängerInnen – den lesenden oder hörenden Teil der Bevölkerung – verteilten. Die Möglichkeit einer Antwort auf Publiziertes durch den/die Rezipierende/n – in Gestalt eines LeserInnenbriefs bspw. – ist im Printmedium auf ein Minimum reduziert. Beim Film und dann beim Fernsehen verstärkt sich dieser Effekt noch: Eine direkte Replik ist hier prinzipiell ausgeschlossen. (Außerhalb von Elitendiskursen selbstverständlich.)

Dem gegenüber steht das Internet: Da ist die Antwort integrativer Bestandteil des Programms. In Hinblick auf die Frage nach der Herrschaft beginnt hier ein doppelgleisiger/zweischneidiger Prozess. Einerseits bedeutet dies ein Aufsprengen von Herrschaftsmustern in der Informationsdistribution: Die Entscheidung, was veröffentlicht wird, treffen nicht mehr nur einige dominierende DistributorInnen. Man kann antworten, dagegen stehen, andere Ansichten kundtun usw. Doch welche Bedeutung hat dies, wenn das alle machen? Was geschieht mit einer repräsentativen Demokratie, in der jede/r nur noch sich selbst repräsentiert? Sie führt sich ad absurdum. Man repräsentiert nicht mehr, sondern präsentiert sich nur noch. Und das ist ja dann vor allem eitel. Chaos. Meinungsterror. Wahrheitsinflation.

Was uns so schockiert ist nicht, dass – wie manche behaupten – uns die Wahrheit abhandengekommen ist, sondern dass wir sie nie hatten. Die Wahrheit ist



ein flüchtiges Geschöpf, das man nur ab und an davonhuschen sieht. Korrespondiert das Ausgesagte mit dem, was geschehen ist oder nicht? Das, was geschieht, ist immer unendlich viel komplexer und vielschichtiger als das, was darüber ausgesagt wird. Jetzt, wo sich die tausend Mäuler öffnen und ihre tausend Blickwinkel kundtun, offenbart sich diese Realität.

Und dieser Zustand ist so verunsichernd, dass den althergebrachten Medien nicht mehr vertraut wird. Es ist so verunsichernd, dass man diese Unsicherheit mit alten, noch einfacheren Schwarz/Weiß-Mustern stillen möchte. Wie soll man filtern? Wer hat Recht? Auf Facebook erleben wir gerade diese allgemeine Verunsicherung und wir erleben, wie sehr das Internet mit seinen momentanen Antwortmöglichkeiten doch ein mündliches Medium ist: Man glaubt eher dem/der

FreundIn, dem/r, den/die man kennt und der/die die gleiche Meinung vertritt, persönliche Autorität ausstrahlt; als gut recherchierten Artikeln irgendeines „Falschaussagen-Mediums“ (das andere Wort schmerzt zu sehr). Ein Knackpunkt liegt in der fatalen Selbstbestätigung: Wenn meine eigenen diffusen Ängste/meine Ansichten bestätigt werden, dann muss diese Meldung wahr sein.

Aber glauben Sie lieber nicht was hier steht. Das Wort „Wahrheit“ kommt verdächtig oft vor in diesem Text. Außerdem lesen Sie das wahrscheinlich in gedruckter Form, da sollte man schon die Warnglocken läuten hören. Und jetzt am Ende noch ein Schocker: Die wahre Liebe gibt es auch nicht. Die ist auch erfunden. „Aber wenn sie erfunden ist, warum soll es sie nicht geben?“, werden sie fragen. „Flugzeuge gibt es ja auch und die hat auch wer erfunden.“ Ba Bum Tschack.

IMPRESSUM

Chefredakteurin: Evelyn Schalk

Redaktion: Stefan Ederer, Ulrike Freitag, Gerald Kuhn

AutorInnen: Thomas Antonic, Hans Breuer, Wolfgang Gulis, Joachim Hainzl, Frau Mond, Kai Pohl, Janne Ratia, Richard Reinalter, SAID, Wolfram Scheucher, Su Tiqqun, Eva Ursprung

Gestaltung: Andreas Brandstätter

VERLEGER UND HERAUSGEBER:

ausreißer – Grazer Wandzeitung. Verein zur Förderung von Medienvielfalt und freier Berichterstattung

KONTAKT:

Post: *ausreißer* – Grazer Wandzeitung, c/o Forum Stadtpark, Stadtpark 1, A – 8010 Graz,

Telefon: +43 (0)316/827734-26,

Evelyn Schalk: +43 (0)676/3009363

Email: ausreisser@gmx.at, schalk@mur.at

Internet: <http://ausreisser.mur.at>

Newsletter: <http://ausreisser.mur.at/newsletter>

 Wandzeitung: *ausreißer*  @ausreisserInnen



Der *ausreißer* ist ein offenes Medium, die Zusendung von Beiträgen somit herzlich erwünscht, die Publikationsauswahl liegt bei der Redaktion, es erfolgt keine Retournierung der eingesandten Beiträge.

Die AutorInnen zeichnen für die Inhalte ihrer Beiträge selbst verantwortlich, die darin vertretenen Positionen spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wider.

© Die Rechte verbleiben bei den AutorInnen.

Da der *ausreißer* auf Anzeigenschaltung verzichtet um tatsächlich unabhängig publizieren zu können, ist Eure Unterstützung besonders wichtig: Konto Nr.: 50094094554, BA/CA, BLZ 12000

STANDORTE:

Kunsthaus Graz, Schlossbergplatz Graz, Geidorfkino, Forum Stadtpark, Passage Palais Trauttmansdorff, Uni-Hauptbibliothek (Foyer), Bibliothek der Pädagogischen Hochschule Hasnerplatz, das andere Theater, Fassade der Kirche St. Andrä, Fassade BAN – Sozialökonomische BetriebsgmbH, Schaumbad – Freies Atelierhaus Graz, KiG! – Kultur in Graz, Steirischer Dachverband der offenen Jugendarbeit, Jugendtreffpunkt Dietrichskeusch'n, Jugendzentrum Mureck (JUZ), Theaterzentrum Deutschlandsberg, Marktplatz Deutschfeistritz, Landhaus Feuerlöscher (Prening)

Der *ausreißer* ist als kostenlose Faltausgabe zum Mitnehmen sowohl an den oben genannten Standorten als auch bei zahlreichen weiteren Kunst-, Kultur-, Sozial- und Bildungseinrichtungen sowie in Cafés etc. erhältlich!

THEMA DER NÄCHSTEN AUSGABE: Vererbte Verhältnisse